

dicken Bacchus, reitend auf einem Bierfasse und von einem Bierspanner gefahren.

19) Die Klemptner, angeführt von einem geharnischten Ritter mit dem Banner — und die Radler.

20) Die Bleicher mit Marschällen und Fahne.

21) Die Lohnkutscher, in Pelze verhüllt, beschloffen auf einem achtpännigen Schlitten mit Schellengeläut, eine winterliche Extra-Fahrt nach Triest darstellend, den imposanten Festzug. —

Der Zug bewegte sich um den Markt, die Weber-Gasse hinab, die Nicolai-Straße herauf, durch die Richter-Gasse über den Friedrich-Wilhelms-Platz dem Schützenhause entgegen, wo er von dem Director des Gewerbevereins, Hrn. Kaufmann Meister, durch eine Ansprache begrüßt wurde, in welcher der Redner auf jene Eintracht, jenen Bürgersinn und ächten Patriotismus hinwies, wodurch das Fest ins Leben gerufen wurde. Nach einem dreifachen Hoch für König und Vaterland wurden die Emblemen und Fahnen im Saale des Schützenhauses aufgestellt. Nun theilten sich die Teilnehmer des Zuges, indem sie einerseits den Schießplan, anderseits den Steinberg bezogen, um sich auf den dazu besonders vorbereiteten Plätzen, untermischt von den Tausenden der übrigen Gäste, der weiteren Festfreude hinzugeben. Die eigentlichen Volksbelustigungen begannen nach dem Nachmittags-Gottesdienste. Sie bestanden in Benutzung der aufgestellten Carroussel's, in Stangenklettern, Hahnschlagen, Sackhüpfen, Wettrennen, Adlerschießen, Tanz im Freien &c. Wie schon gesagt, war die Bitterung am ersten Tage dem Feste überaus günstig. Tausende strömten ab und zu. Überall gab es heitere Gesichter und Ausbrüche der Freude und eines harmlosen Vergnügens. Auch sei erwähnt, daß die Menge durch die gut vorgetragenen Gesänge der vereinigten Laubaner, Görlitzer u. Seiffersdorfer Lieder-Tafel, durch Instrumental-Concerte &c. angenehm unterhalten wurde, und daß am späten Abend ein Feuerwerk auf dem Steinberge das Fest für den Tag beschloß. Mancher heimkehrende Festgenosse wurde überdies durch den bis dahin noch wenig beobachteten Cometen, welcher währenddes am nördlichen Himmel erschienen war, erfreut. —

Am zweiten Festtage erfolgte der Auszug ohne Emblemen. Leider war er einigermaßen gestört durch anhaltendes Regenwetter; jedoch klärte sich auch an dem Tage der Himmel, so daß das Fest in jeglicher Art und Weise bis zu Ende geführt werden konnte. Die Vergnügungen nahmen ihren Verlauf wie am Tage vorher; doch trat am zweiten Tage ein Scheibenschießen hinzu — um den Preis eines silbernen Bechers. Gegen Sonnenuntergang erfolgte zuletzt, begünstigt von dem klarsten Wetter, vom Schützenhause aus — der Einzug und zwar in derselben Ordnung wie beim Auszuge. Für den Beschauer war es überaus wohlthuend, zu beobachten, wie der ehrenhafte Character

des Festes bis zum letzten Augenblicke im Ganzen u. Einzelnen treu bewahrt wurde. —

Vor dem Rathhause angekommen, sprach Hr. Prorector Dr. Jehme im Namen des Fest-Comite's, in nachstehender Rede, seinen Dank aus für die wackere Haltung und für die große Theilnahme, die das Fest allseitig gefunden hatte:

Meine Herren Mitbürger und Festgenossen!

Beauftragt, am Schlusse dieser Festtage das Wort zu ergreifen, wie um Abschied von ihnen zu nehmen und gleichsam eine Summa des in ihnen Erworbenen zu ziehen — womit könnte ich eher beginnen, als damit, daß ich den demüthigen Dank unser aller bekenne, den wir dem ewigen Gotte schuldig sind dafür, daß diese Festtage ohne Unfall und Gefahr in guter Freude verfloßen sind. Und zu diesem Bekenntniß fühlen wir uns um so mehr verpflichtet, damit die voreilige, unerbetene und unnütze Befürchtung, daß dieses Fest am Ende doch nur eine Art Götzendienst sein möchte, in ihr Nichts zurückfalle. Auch wir sind nicht ohne Gott, und wie ernst auch der Mehrzahl unter uns Lebens-Anschauung sein möge, wir halten doch auch die Freude für einen Weg zu Ihm, und gerade deshalb, je seltener unsere ärmeren Mitbürger Gelegenheit öffentlicher Freude mitzufeiern erhalten. So war es für uns ein Weg zu dem Ewigen, als gestern Morgen nach regentürmischen Tagen und Nächten der erste Sonnenstrahl in unser Auge traf, und immer weiter der glänzende Aether sich über uns spannte; ein Weg zu Ihm, von unsern Fest-Plätzen aus auf die blauen Heimathsberge und das lachende Land zu schauen, ein Weg zu Ihm die Freude der Jugend, wie der herzlich zufriedene Blick manches wackeren Handwerksmannes, mancher guten Frau.

Indeß, am Ende hätten die doch Recht, welche meinten, unser Fest sei ohne rechten Zweck und ohne irgend ein rechtes Resultat, und am Ende müßten wir selber sagen, daß es ein äußerliches, der Vergänglichkeit anheimfallendes, erinnerungsloses Nichts sei, wenn wir nicht Erwerbungen aufzuweisen vermöchten, die ihm in unseren Gemüthern und Seelen Dauer und guten Nachklang verleihen. Und solche Erwerbungen scheinen denn doch gewonnen zu sein; oder war es keine, als wir gestern dem Könige, der, wie wir wissen, mit dem königlichen Purpur keinen Vorzug so sehr übernommen zu haben glaubt, als den einer ganz besonders ernstlichen, verantwortungsvollen Pflicht-Erfüllung, huldigend uns nahten, und nicht in kriechender Unterwürfigkeit, auf die niemals ein Verlaß ist, sondern als ruhig dareinblickende, verlässliche Männer alte anscharrende Treue gelobten? War es keine Erwerbung, die länger als heut und morgen anhält, als wir dem Vaterlande unsern Bursch brachten, ihm ergeben sein zu wollen in Leid und Lust, dem Vaterlande, nicht nur weil von seinen Bergen das Holz zu unsern Wiegen, wie zu unsern Särgen genommen wird, nicht nur, weil seine Ströme von Jugend auf uns als das bedeutsamste Bild unsrer Lebensreise galten, auch nicht bloß, weil in seiner heiligen Erde die Gebeine manches einen ruhen, den wir lieb gehabt haben, sondern weil es das Land unserer Muttersprache ist, weil wir in ihm Theil nehmen sollen an der Aufgabe, die dem deutschen Volke gestellt scheint, Wahrhaftigkeit, Gemüthstiefe und eine ihnen selbstbewußte Menschlichkeit gegenüber der öffentlichen Lüge, der Rohheit und der frivolen Ueberhebung, unter den Völkern der Erde nicht abhanden kommen zu lassen? Aber schließlich noch eine Erwerbung: Meine Freunde, bei den Griechen, dem herrlichsten Volke des Alterthums, gab es für den hellenischen Mann keine höhere Lebensfreude, als den Siegerkranz von Olympia: diese Ehre aber erkämpfte er sich durch die höchste Lebens-Anstrengung. Wenn nun in der That nur solche Freuden einen sichern und sittlichen Grund haben, nachwirken und wirkliche Freuden sind, die man sich in saurer Mühe und Arbeit erworben hat: dann dürfen wir wohl auch von unserem Feste erwarten, daß in ihm Freuden besserer Art gewonnen sind. Denn viele Opfer an Zeit, Kraft und anderm Aufwand haben gebracht werden müssen, um es in's Leben zu rufen, und vor allem haben